

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Philipper 1,21-26
Gottesdienst am 25.11.2012, Totensonntag
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den Totensonntag steht im Brief des Paulus an die Philipper. Verfasst wurde der Brief im Gefängnis, wahrscheinlich in Ephesus. Dem Apostel wird der Prozess gemacht. Es geht um Leben und Tod. In diesem Fall ging die Sache nochmals gut aus, Paulus kommt wieder frei. Aber für den Apostel ist die Situation der Gefangenschaft und der Lebensgefahr Anlass, über sein eigenes Sterben nachzudenken. In Philipper 1,21-26 schreibt er:

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Denn es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen. Und in solcher Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben, damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich, wenn ich wieder zu euch komme.

Liebe Gemeinde!

(1) Der Apostel Paulus sitzt im Gefängnis und wartet auf den Prozess, in dem es um sein Leben geht. Und was macht er? Er denkt in aller Gelassenheit darüber nach, ob es eigentlich besser ist weiterzuleben oder ob es besser ist zu sterben. Ganz ruhig schreibt er Zeile um Zeile und sammelt die Argumente: „Also einerseits, wenn ich hingerichtet werde, dann bin ich beim Herrn, also bei Christus. Das ist eigentlich eine gute Perspektive. Ich habe die Qualen und Mühen meines Apostelamtes hinter mir und finde Ruhe bei Gott.“ Er schreibt: „Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“, das ist die eine Hälfte der Argumentation.

„Andererseits“, so überlegt der Apostel, „wenn ich weiterlebe, dann kann ich für Euch, die Briefempfänger, weiter Gutes tun. Ich kann weiter das Evangelium verbreiten und euch und andere froh machen. Wahrscheinlich ist es angemessener sich für das Zweite zu entscheiden.“ Er schreibt: „Es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen“, das ist die andere Hälfte der Argumentation.

Schaut man sich beide Hälften an, so ist klar, dass sich der Apostel fürs Weiterleben mit Argumenten etwas motivieren muss, während die Lust ihn eigentlich zum Tod neigen lässt. Ein merkwürdiger Befund: Der Apostel Paulus verspürt ganz offensichtlich eine Todessehnsucht. Er bekommt sie dann gleich auch wieder unter Kontrolle. Aber für einen Moment sehen wir in das Herz eines Menschen, dem das Leben in diesem Augenblick eigentlich zu viel ist. Der Apostel ist überanstrengt und erschöpft. Wirklich depressiv erscheint er gar nicht. Er ist ja arbeits- und schreibfähig. Er schmiedet Pläne und erzählt im Philipperbrief so viel über die Freuden des Glaubens wie sonst nirgends. Aber gefühlsmäßig neigt der Apostel dazu, den Tod dem Leben vorzuziehen.

(2) Ich vermute, dass so manche und so mancher von Ihnen diesen Anflug an Todessehnsucht des Apostels nachempfinden kann. Es gibt so Momente im Leben, wo man einfach nicht mehr will, wo der Tod als bessere Alternative erscheint als das Leben. Gerade wenn man einen geliebten Menschen verloren hat, dann kommen solche Gedanken:

„Ich wäre jetzt gerne auch dort, wo mein verstorbener Mann, meine verstorbene Frau jetzt ist.“ – Es sind Gefühle der Sehnsucht und der Liebe, die solche Gedanken wachrufen. Die enge Verbindung zum Verstorbenen bleibt über die Todesgrenze hinweg lebendig. „Die Liebe hört niemals auf“, schreibt der Apostel in seinem Hohelied der Liebe (1. Korinther 13). Gerade weil die Liebe ewig ist und nicht aufhört, erzeugt sie eine Sehnsucht nach der Nähe zum Verstorbenen. Solche Todessehnsucht ist die Kehrseite der Liebe. Sie ist die Kehrseite des gemeinsam erlebten Glücks. Die Todessehnsucht von Trauernden ist etwas Normales. Sie ist Teil des Trauerprozesses. Nicht bei allen, aber bei so mancher und manchem.

(3) Doch nicht nur Trauernde kennen solche Momente der Todessehnsucht. Auch wer lange Zeit über seine Kräfte gelebt hat, wer sich auspowert oder sich auspowern lässt, wer große Angst durchstanden oder schwere Enttäuschungen durchlitten hat, wird Momente kennen, in denen die Erschöpfung in eine Sehnsucht nach dem Tod umschlägt. Der Psalm 31 hat für dieses Gefühl eine sprechende Metapher gefunden: „Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß“, schreibt der Psalmist (Psalm 31,13). Der Satz fehlt leider in der gekürzten Version des Psalms, die wir vorhin gemeinsam gebetet haben. „Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß“.

„Wie ein zerbrochenes Gefäß liege ich da. Ich bekomme mich und meine Teile nicht mehr zusammen. Ich liege einfach nur da und kann nicht mehr. Wenn keiner kommt und mich auflieft und wieder zusammensetzt, dann bleibe ich einfach für immer liegen.“ – Wie gut, wenn dann einer kommt und einen wahrnimmt. Wie gut, wenn sich dann ein freundlicher Mensch zuwendet und die Bruchstücke auflieft. Wer einmal erlebt hat, wie er so zerbrochen daliegend aufgehoben wurde, der hat einen Engel gesehen.

Der Prophet Elia lag einmal so da. Auf der Flucht vor dem König, der ihm nach dem Leben trachtete, legte er sich erschöpft und voller Todessehnsucht unter einem Wacholderbusch nieder, um zu sterben. „Es ist genug, so nimm nun Herr, meine Seele“, betet der Prophet (1. KG 19,4). Doch ein Engel weckt den Propheten aus dem Schlaf und gebietet ihm zu essen und zu trinken. Wieder legt sich der Prophet nieder und schläft ein. Doch der Engel weckt ihn ein zweites Mal, nötigt ihn zu essen und schickt ihn dann zum Berg Horeb, wo dem Propheten Gott im sanften Hauch des Windes begegnet.

Manchmal brauchen wir Engel, die uns aus der Todessehnsucht herausrufen, die uns stärken und auf den Weg des Lebens schicken. Wie gut, dass Menschen einander zu Engeln werden können und den Weg zum Leben weisen.

(4) Momente der Todessehnsucht gehören zur Traurigkeit, gehören zur großen Erschöpfung. Solche Momente gehen meist wieder vorüber und selbst wenn sie einen längere Zeit begleiten, so werden sie doch nicht übermächtig. Immer wieder werden wir zurück ins Leben gerufen durch Aufgaben und Pflichten, durch andere Menschen, die uns brauchen – so wie es auch dem Apostel widerfährt, der sich wegen seiner Verantwortung für die Gemeinde in Philippi recht leicht von seiner Todessehnsucht verabschiedet.

Gefährlich aber wird die Todessehnsucht, wenn sie zum dauerhaften und beherrschenden Gedanken wird. Auch solch eine Todessehnsucht gibt es. Sie ist nicht Ausdruck der Liebe und der Sehnsucht, sie ist nicht Ausdruck einer akuten Erschöpfung. Todessehnsucht von solcher Art ist zerstörerisch, sie ist Ausdruck einer psychischen Krankheit. Mit Schrecken nehmen wir wahr, wie Menschen von solch krankhafter Todessehnsucht getrieben sich selber töten. Mit noch größerem Schrecken nehmen wir wahr, wenn sie auf dem Weg in den eigenen Tod zu Mördern an anderen werden. Wiederholt haben wir in den letzten Wochen von Familiendramen gehört, bei denen Selbstmörder ihre ganze Familie mit auslöschten. Wiederholt haben wir von Geisterfahrern gehört, die nicht nur sich selbst in den Tod fuhren, sondern auch völlig zufällige Opfer mit in den Tod rissen.

Was ist das für eine grässliche Kraft, die Menschen zu solchen Taten treibt! Was kann man tun, um solche Wahnsinnstaten zu verhindern? – Wir sind ratlos und wahrscheinlich auch machtlos. Mit Sicherheit verhindern kann man solche Taten nicht. Wer aber solch einen Drang in sich spürt, sollte ganz dringend zum Arzt gehen und sich helfen lassen. Hier reicht nicht mehr nur ein freundlicher Mitmensch, der das zerbrochene Gefäß aufliest. Hier braucht es ärztliche und therapeutische Experten, die auch mit stark verletzten und schwer gekränkten Seelen umzugehen wissen. Wie gut, dass es diese Experten gibt! Wir ahnen gar nicht, wie viel Unheil durch sie verhindert wird.

(5) Der Apostel Paulus sitzt im Gefängnis und wartet auf den Prozess, in dem es um sein Leben geht. Er sinniert seiner Todessehnsucht nach und verabschiedet sich wieder von ihr. Paulus ist erkennbar psychisch robust. Aus dem Gefängnis entlassen nimmt er seine Missions- und Reisetätigkeit wieder auf. Paulus war ein ungemein leistungsfähiger Mensch, obwohl er sich selbst als schwachen Menschen ansah. Eine Krankheit plagte ihn und hinderte ihn so voranzuschreiten, wie er gerne wollte und wie er es der Sache Jesu für angemessen hielt. Mehrfach bat Paulus vergeblich um die Heilung von dieser Krankheit. In einer Vision offenbart sich ihm schließlich Christus selbst und tröstet ihn mit den Worten: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Korinther 12,9) – Der Satz ist unsere Jahreslosung.

Auch mit gebremster Kraft, das lernt der Apostel dabei, lässt sich manches bewegen. Gerade als Mensch, der weiß, was Schwäche heißt, kann Paulus andere Menschen trösten, kann er zerbrochene Gefäße aufheben und Menschen Gottes Liebe nahebringen. Dieser Aufgabe zuliebe wählt Paulus gerne das Leben. Und wie vielen hilft es auch heute mit ihrer Trauer umzugehen, indem sie sich trotz aller Traurigkeit für andere einsetzen und neue Aufgaben übernehmen. Wer selbst die Traurigkeit kennt, kann ganz anders die Traurigkeit des Nächsten wahrnehmen als jene, die allezeit fröhlich sind und die bislang von nichts richtig angerührt wurden. Menschen, die Trauer kennen, haben eine besondere Begabung. Sie können für andere zu Helfern, können zu Engeln werden.

(6) Der Apostel Paulus sitzt im Gefängnis und hat etwas Mühe, sich zum Weiterleben zu überreden. Vielleicht empfinden einige von Ihnen das Weiterleben an manchen Tagen auch eher als Last: weil Sie einen lieben Menschen verloren haben, weil Sie über Ihre Kräfte gelebt haben, weil Sie über das gute Maß hinaus beansprucht und gefordert werden. Was hilft dann weiter? Vielleicht ein Psalm? – Die Psalmen der Bibel sind das Gedächtnis dafür, dass auch schwere Krisen ein gutes Ende finden können. Gelernt haben die meisten den Psalm 23 mit seinem Trostwort: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.“ – Mitten im finsternen Tal, mitten in der Traurigkeit, mitten in der Krise erinnert uns der Psalmist an den guten Hirten, der uns begleitet und behütet, auch wenn es uns bang ums Herz ist.

Ein anderer Psalm, der helfen kann, ist der 31. Psalm, den wir gemeinsam gebetet haben und der uns auch im Literaturtreff diese Woche beschäftigt hat. Dieser Psalm setzt neben die Wahrnehmung großen Kummers und großer Erschöpfung – ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß – ganz tiefe Worte von großer Kraft. Drei der großen Kraftworte aus Psalm 31 will ich Ihnen heute mit auf den Weg geben. Das erste:

1. „In deine Hände befehle ich meinen Geist“ (V. 6). Mit diesen Worten stirbt Jesus nach dem Lukasevangelium am Kreuz. Sein Leben, seine Zukunft legt er in Gottes Hand. „in deine Hände befehle ich meinen Geist“. Mit diesen Worten können wir alles, was uns belastet und bedrängt, alles, was uns bange macht und ängstigt, an Gott abgeben. „Ich gebe ab, was mich quält, ich kann meinen Schmerz, ich kann die Last meines Lebens selbst nicht tragen, trage du sie Gott. Ich bin zu schwach, sei du stark für mich: In deine Hände befehle ich meinen Geist.“

2. Das zweite Kraftwort lautet: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ (V. 9) Wenn wir uns wie gejagtes Wild in die Enge getrieben fühlen, wenn die Schwere des Daseins uns drückt, wenn wir fliehen wollen, dann kann dieses Wort neuen Raum eröffnen. „Gott, ich kann mich nicht mehr bewegen vor Kummer und Schmerz. Ich sehe kein Licht, ich sehe den Weg nicht, den ich gehen soll. Ich weiß nicht aus noch ein. Gott steh mir bei. Zeige mir: Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“

3. Das dritte Kraftwort lautet: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ (V. 16). Dieses Wort umfasst Lebende und Verstorbene gleichermaßen. Es erinnert daran: Unsere befristete Lebenszeit ist umfassen von Gottes Ewigkeit. Aus Gottes Ewigkeit werden wir geboren, in sie kehren wir zurück, wenn wir sterben. Gottes Ewigkeit umfängt Lebende und Vollendete. Sie ist der Raum umfassender Geborgenheit. Ewigkeitssonntag heißt dieser Tag, weil er uns daran erinnert, dass Gottes Ewigkeit der Raum ist, in dem wir unser zeitliches Leben führen.

„Meine Zeit steht in deinen Händen.“ – Auch dieser Satz ist ein Trostwort. Mein Leben – mit seinem Schmerz, mit seinem Glück – gehört zu Gott. All mein Kummer, all mein Versagen, all meine Angst, all meine Schwachheit wird von Gott aufgefangen, steht in seinen Händen. „Guter Gott, wenn ich mit meiner Zeit gar nicht zurechtkomme, weil sie rast und ich nicht mithalten kann, oder weil sie stehen bleibt und ich es nicht aushalte bis wieder Gutes kommt. Guter Gott, wenn meine Zeit vergiftet ist von Angst oder verdunkelt von Traurigkeit, dann wende ich mich an dich, Gott. Sei du stark für mich, richte mich auf, führe mich zurück ins Leben. Lass mich darauf vertrauen: Meine Zeit steht in deinen Händen. – Amen.